# VENI
# VIDI
# VJ

## Über die Macht der Medien und den Videojournalismus

**von Filippo Lubiato**

www.clipclub.ch

***IMPULSWERKSTATT***

# Vorwort

Noch bis anfangs 1945 berichtet die Nationalsozialistische Propaganda in ihren Wochenschauen und Filmproduktionen vom möglichen Endsieg des dritten Reiches. ... Jugendliche werden mobilisiert, um am Krieg teilzunehmen.

Anfangs der 70er Jahre versuchen die Ureinwohner Nordamerikas mehrmals das internationale Interesse auf ihre desolate Lage zu lenken. Unter anderem besetzen sie 1973 Wounded Knee und nehmen Geiseln. Die Regierung sendet Militär. Die internationale Aufmerksamkeit der Medien verhindert einen militärischen Schlag. Die Lage entspannt sich und die Geiselnehmer ergeben sich. ...

Am 11. September 2001 lassen Terroristen in einem Selbstmordkommando zwei Flugzeuge in die Zwillingstürme des World Trade Centre stürzen. Es wird vermutet, dass die Terroristen nicht nur den folgenden Einbruch in der Börse miteinkalkulierten. Die Terroristen sollen auch mit einberechnet haben, dass nach dem ersten Einschlag die Medien vor Ort sind, um den zweiten Einschlag ins Detail dokumentieren zu können. Damit solle die Nachricht der Niederlage der USA auf der ganzen Welt detailliert verbreitet werden.

Seither heisst es, dass die Welt nicht mehr das ist, was sie einmal war. Aber die Welt entsprach auch nur dem Bild, welches der Welt gegeben wurde.

Bern, im Oktober 2002
Filippo Lubiato

# Inhaltsübersicht


1. Die Macht der Medien
1.1 Der „Werther-Effekt“
1.2 Entscheidende Faktoren
1.3 „Werther-Effekt“ auch ohne Suiziddarstellung
1.4 Der „Imitations-Effekt“
1.5 Präventionsmöglichkeiten

2. Rund um den Videojournalismus
2.1 Die Reportage
2.2 Die Reporter
2.3 Dramaturgie in der Erzählung
2.4 Dramaturgie in der Nachrichtenberichterstattung
2.5 Recherche und Umgang
2.6 Interviews
2.7 Kamera
2.8 Ton
2.9 Schnitt
2.10 Kommentar
2.11 Titel, Titelbild und A Modi
2.12 Ordnung und Sauberkeit
2.13 Der Tages-Stress hat Struktur
2.14 Videojournalismus und die persönlichen Rechte

# 1. DIE MACHT DER MEDIEN

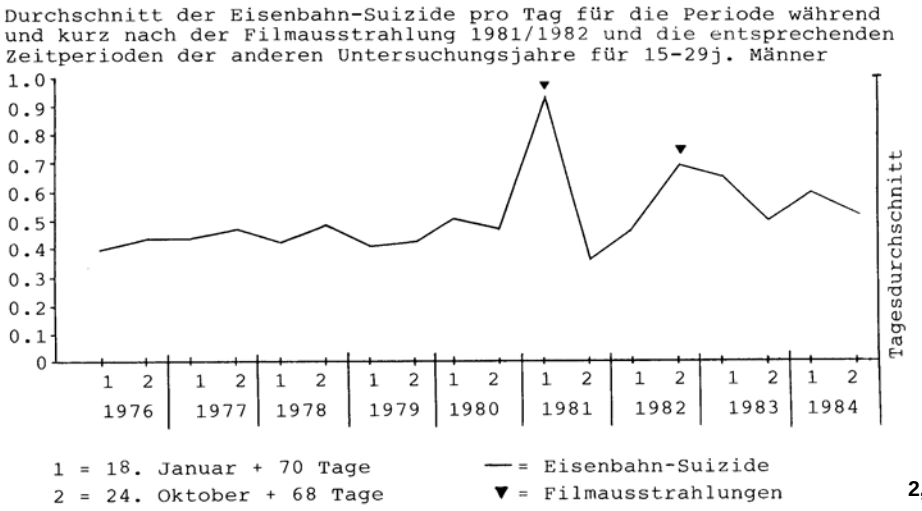
## 1.1 Der „Werther-Effekt“

Anhand von Suiziddarstellungen in den Medien und ihre möglichen Wirkungen auf die Gesellschaft konnten in den letzten Jahren bedeutende Erkenntnisse über die Macht der Medien gewonnen werden. Sie weisen darauf hin, dass einseitige Betrachtungsweisen der willkürlichen Moral entsprechen, aber nicht der Medienethik.

Der „Werther-Effekt“ wird nach der Romanfigur „Werther“ benannt. Es handelt sich dabei um einen jungen Mann, der, vom seelischen Leid getrieben, sich das Leben nimmt. Goethe traf mit seinem Roman „Die Leiden des jungen Werthers“ das Lebensgefühl einer jungen Generation dermaßen genau, dass er sich als großartiger Schriftsteller bestätigte. Aber nach der Veröffentlichung des Romans 1774 setzte eine „Werther-Welle“ ein. Nicht nur die Kleidung Werthers wurde nachgeahmt, etliche junge Männer entschlossen sich, ihrem Leben ein Ende zu setzen. Daraufhin wurde der Roman in einigen Ländern vorübergehend verboten.[1]

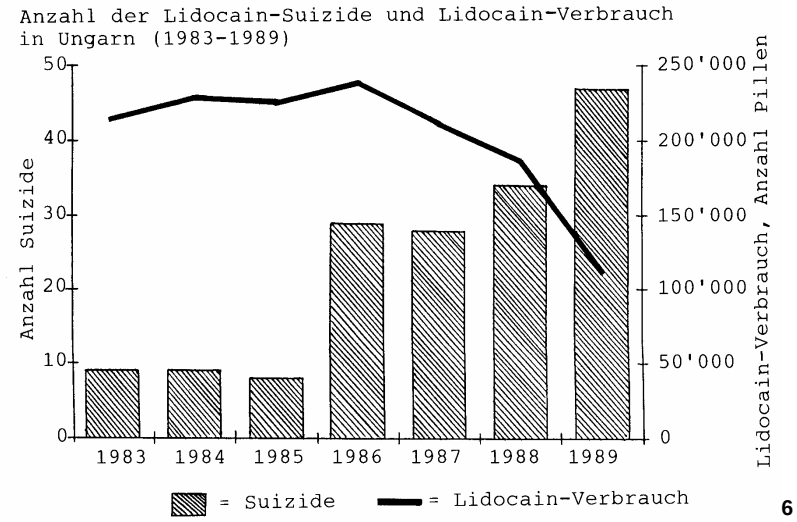
Immer wieder wurden derartige „Werther-Effekte“ beobachtet und analysiert. Als zum Beispiel 1962 Marilyn Monroe offiziell für tot erklärt wurde, nahmen sich in der folgenden Zeit in den USA auffällig viele Menschen (vorwiegend Frauen) das Leben. Die Zahl der Suizide hat im Monat nach Marilyn Monroes Tod in den USA von durchschnittlich 1640 auf 1838 Fälle zugenommen.[2,3]

1981 und 1982 wurde die ZDF-Serie „Tod eines Schülers“ ausgestrahlt. Sie sollte Jugendsuizide thematisieren und vorbeugend wirken. Vermutlich ist dies der Serie gelungen, aber eine minutiös genau durchgeführte Studie konnte auch unanfechtbar belegen, dass durch „Tod eines Schülers“ mehr Suizide als durchschnittlich verübt wurden. Viele junge Männer folgten dem Medienvorbild in den Tod, und dies proportional zur Einschaltquote von der ersten zur zweiten Ausstrahlung:



2, 4, 5

1985 nahm sich die 17-jährige frischgewählte Schönheitskönigin Ungarns mit einem für Suizid unüblichen Medikament (Lidocain) das Leben. Während Monaten wurde dies in den Medien thematisiert. Die Folge: Die Zahl der Suizide mit diesem Medikament verdrei- bis verfünffachte sich in den folgenden Jahren, und dies, obwohl das Medikament aus dem Verkehr gezogen wurde. (Tabelle siehe nächste Seite).



6

## 1.2 Entscheidende Faktoren

Die verschiedenen Studien haben belegt, dass ein „Werther-Effekt“ in der gleichen Altersgruppe und beim gleichen Geschlecht des Vorbilds am stärksten ist. Ebenso sicher kann ausgesagt werden, dass die Opfer eines „Werther-Effekts“ bereits in einer kritischen Lebensphase gewesen sein müssen, vergleichbar derjenigen des Vorbilds. Es sind also Menschen, deren Lebensphase sich bereits von einer lebensfreundlichen Situation entfernt hat und die besonders empfindlich auf Suiziddarstellungen und Themen um den Suizid reagieren. Dies möglicherweise bis in die letzte Konsequenz.[5]

## 1.3 „Werther-Effekt“ auch ohne Suiziddarstellung

Es bedarf nicht immer einer direkten Suiziddarstellung, um einen Werther-Effekt auszulösen. Eine einfühlsame Umsetzung der Vorgeschichte hat in einzelnen Fällen genügt, dass ein gefährdeter Mensch Hand an sich legte. Gemäss der „Schweizerischen Gesellschaft für Kriseninterventionen und Suizidprophylaxe“ hätten auch „Blick“-Schlagzeilen wie „Schüler hatte schlechte Noten: Selbstmord“ genug Potential, um gerade einem Kind in einer schlechten schulischen Lage Suizid als mögliche Alternative erscheinen zu lassen. [2] Dennoch ist der „Werther-Effekt“ zweifellos dann besonders wirksam, wenn auch die Tat detailliert erklärt wird.

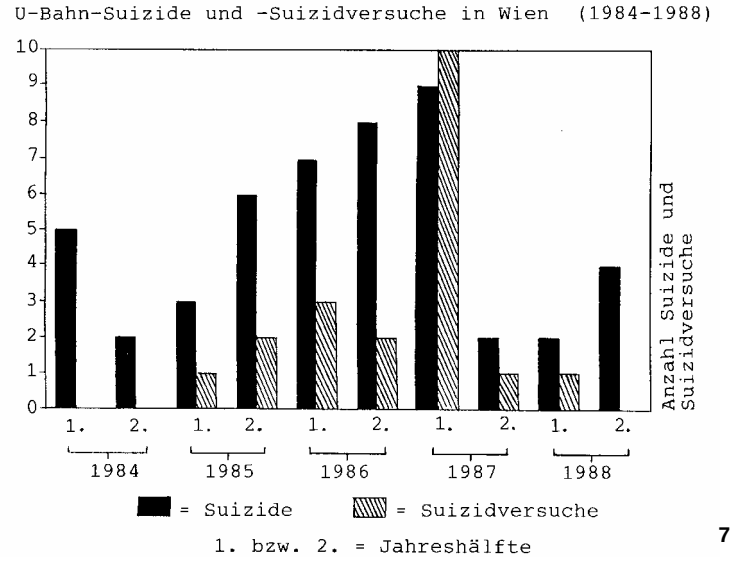
## 1.4 Der „Imitations-Effekt“

Der Imitations-Effekt ist im Zusammenhang von Gewalttaten Jugendlicher bekannt, die z.B. zum Verarbeiten eines für sie nicht geeigneten Films Mordszenen nachstellen. Bei diesen gefährlichen Spielen wurden Jugendliche auch schon tödlich verletzt, ohne dass wirkliche Mordabsichten dahinter gesteckt haben.

Ebenso gibt es „reizvolle“ Suiziddarstellungen ohne eine emotionale Vorgeschichte, die dazu führten, dass Jugendliche „es einmal selbst probieren wollten“. Vergleichbares lösten auch Szenen aus, in denen das Erhängen in einem Western oder in einem Comic „reizvoll“ dargestellt wurde. Lange wurden diese Suizide und Suizidversuche dem „Werther-Effekt“ zugeordnet worden. Ein Irrtum, es sind Unfälle.

## 1.5 Präventionsmöglichkeiten

1987 rief in Österreich eine Arbeitsgruppe für Suizidprävention dazu auf, in Presse, TV und Radio nicht mehr über die Suizide in der Wiener U-Bahn zu berichten. In der Folge sanken die U-Bahn-Suizide in Wien um 70%:



[7]

In der Folge wurden 1991 in den USA und 1994 in der Schweiz Empfehlungen veröffentlicht, wie das Thema Suizid in den Medien behandelt werden soll:

- Verzichten auf die detaillierte Darstellung der Tat (kein Rezept ausstellen)
- Sachlich, neutrale Darstellung eines Suizides (keine Verherrlichung/Moralisierung)
- Hinweise auf Lösungen oder Hilfsmöglichkeiten (Alternativen einbringen) [4]

Der „Blick“ schloss sich den Empfehlungen an, doch nur für ein halbes Jahr.

# 2. RUND UM DEN VIDEOJOURNALISMUS

## 2.1 Die Reportage

Es besteht kein Zweifel, Medien haben ihre Wirkung auf die Bevölkerung. Ob es sich dabei um Werbespots, Filme, Musik, Bücher oder Computerspiele handelt, immer wieder kann nachgewiesen werden, dass sie Mensch und Umfeld mitprägen. Dies trifft auch auf Nachrichtenbeiträge zu.

Die Reportage ist sachlich und neutral. Nur selten wird mit Musik oder spielerischen Einlagen die emotionale Wirkung gesteigert. Eine Reportage zu realisieren ist eine Tätigkeit, die viel Verantwortungsbewusstsein verlangt. Falsche Angaben können katastrophale Auswirkungen haben.

Menschen glauben zu rund 80% das was sie sehen. Bei der Reportage wird entsprechend gearbeitet. Die Kamera hat die wichtigen Informationen einzufangen. Die Informationen auf der Tonebene sind Ergänzungen. Dies heisst nicht, stets mit der Kamera voll drauf zu sein. Im Gegenteil: Gerade eine subtile Kameraführung erhöht die Chance, ein Anliegen glaubwürdig zu vermitteln.

Hauptbestandteil einer Reportage sind die Aussagen von betroffenen Personen. In Interviews äussern sie ihre Ansicht. Trotz der Sachlichkeit und der Neutralität durch die Journalistin/den Journalisten können Nachrichtenbeiträge somit Gefühle und Stimmungen vermitteln.

## 2.2 Die Reporter

Das Herstellen eines Tagesbeitrages ist eine Herausforderung an den Medienschaffenden. Innert wenigen Stunden muss recherchiert, der aktuelle Stand der Dinge ermittelt, InterviewpartnerInnen gesucht und wirkungsvolle Bilder gedreht werden. Dem folgt das Verfassen und Sprechen eines ergänzenden Kommentars.

Bei den nationalen Sendern ist meistens ein Team für die Herstellung der Tagesbeiträge verantwortlich. Eine Journalistin/ein Journalist ist besorgt für Recherche, Interviews und Kommentar, während der Kameramann/die Kamerafrau für qualitativ gute und aussagekräftige Bilder sorgt. Gelegentlich ist ein Tonoperateur mit dabei, der für einen guten Ton verantwortlich ist. Ein/e Cutter/in bearbeitet das gedrehte Material mit der Journalistin/dem Journalisten. Schließlich ist ein ganzes Team aus Operateuren und Technikern besorgt, dass der Beitrag vertont und rechtzeitig in den Nachrichten ausgestrahlt wird.

Bei den regionalen Sendern ist vielfach ein/e Videojournalist/in (kurz VJ) alleine unterwegs und sorgt für Recherche, Bild, Ton, Interviews und Kommentar. Die VJs sind so FilmemacherInnen, die sich also nicht nur im Journalismus auskennen müssen, sondern auch in Technik und in filmischer Gestaltung. Bei einigen dieser Sender sind VJs auch verantwortlich für den Schnitt.

Gefordert durch diese Mehrfachbelastung können sich Fehler einschleichen. Aus diesem Grund werden die VJs bei einigen Sendern von CutterInnen unterstützt. Bei nationalen Sendern, wo aus Kostengründen vermehrt VJs zum Einsatz kommen, werden ihnen Schnitt und technische Arbeitsschritte ganz abgenommen.

## 2.3 Dramaturgie in der Erzählung

Es gibt bewährte Strukturen, wie Geschichten wirkungsvoll erzählt werden. Bei der kommerziellen Musik ist dies der Aufbau der Parts von Intro über Strophen und Refrains mit Bridges und Soloparts sowie die Steigerung des Arrangements (Instrumentalisierung).

Bei gängigen Geschichten für Romane, Bühnenstücke und Filme steht die Abfolge vieler Szenen und Kapitel im Vordergrund. Aber all die Szenen werden meistens dem „Drei-Akt-Prinzip“ untergeordnet, welches auf psychologischer Ebene wirkt.

Zwischen den drei Akten befinden sich insgesamt zwei Plot-Points (Wendepunkte). Diese sind entscheidend für einen Wechsel des Handlungsablaufs und steigern die Dramaturgie. Hier einige Beispiele:

| | | “Swimming Pool” | “Looping” | “It’s my life” |
|---|---|---|---|---|
| Akt | Zweck | Witz (1 Min) | Pepsi-Spot (30 Sek) | Tragödie/Drama (2 Std) |
| 1 | Einführung, erste Charakterisierung | Gerhard Schröder, Pascal Couchepin und George W. Bush sind in der Wüste am Verdursten. | Ein Junge besteigt mit seinem vollen Cola-Becher die Achterbahn. | Ein Mann hat ein geregeltes Leben, Job, Gesundheit und Freundin. Er ist zufrieden. |
| PP1 | Wendepunkt 1 | Da kommt ein Engel mit einem Swimming-Pool der Wünsche. | Seine Freunde geben ihm keine Chance. | Auf dem verschneiten Weg nach Hause verunfallt er. |
| 2 | Hauptteil! Umgang mit der (neuen) Situation, unterschiedliche Reaktionen von Personen im Umfeld, verschiedene Sichtweisen, Angehen von Hindernissen | Gerhard Schröder geht aufs Sprungbrett, springt und wünscht sich Bier. Er landet im Pool voller Bier, welches Gerhard Schröder dann auch austrinkt. Dann geht Pascal Couchepin aufs Sprungbrett und wünscht sich beim Sprung Milch. Genüsslich trinkt er dann den Milchpool leer. Dann besteigt George W. Bush das Sprungbrett ... | Die Achterbahn legt los. Mit voller Geschwindigkeit geht es hoch und runter und dann um Kurven. Mit viel Geschick hält der Junge seinen Becher immer im richtigen Winkel, dass kein Cola verschüttet wird. Auf diese Weise bezwingt er auch eine Serie von Loopings. Als die Achterbahn hält, sehen ihn die Freunde staunend an. | Der Mann erwacht im Spital und erfährt, dass er bis zu den Halswirbeln gelähmt ist. Freundin und Freunde versuchen ihm das Leben erträglich zu machen, doch er hat sich zu sehr an sein Leben gewöhnt, dass er Freundin und Freunde verjagt. Dann versucht das Krankenhausteam ihn mit Überraschungen aufzurichten, vergeblich. Der Mann will sterben und beantragt, dass die Medizin ihn nicht am Leben erhalte. Es kommt zu einem Prozess, ... |
| PP2 | Wendepunkt 2 | ... rutscht aus ... | Da taucht ein Mädchen auf, das den Jungen bewundernd nach der Uhrzeit fragt. | ... bei dem der Richter feststellt, dass dem Mann gemäss Gesetz dieses Recht zusteht. |
| 3 | „Höhepunkt“ | ... und ruft „Shit“. | Der Junge schaut auf die Uhr und verschüttet dabei seinen Becher. | Das Krankenhausteam verabschiedet sich vom Mann. Dann werden ihm die lebenserhaltenden Schläuche entfernt. |

„Looping“ enthält ein „Back-Flash“: Alle Jungs steigen zum Schluss mit Cola-Bechern auf die Achterbahn

**Quelle 8**

## 2.4 Dramaturgie in der Nachrichtenberichterstattung

Das Drei-Akt-Prinzip trifft nicht nur für gespielte Filme zu. Auch Dokumentarfilme und Reportagen nutzen das Drei-Akt-Prinzip. Da Nachrichtenbeiträge kurze Reportagen sind, lässt sich dieses Prinzip auch im TV-Journalismus finden. Die hier folgende Tabelle zeigt für einen knapp 2-minütigen Beitrag eine Struktur, die nicht zwingend ist, aber weiterhelfen kann und bei der SF Ausbildung in den Handwerklichen Leitlinien festgehalten ist. [9]

| Akt | Inhalt | Erzählmethode (Beispiel) | Dauer |
|---|---|---|---|
| 1 | Einführung, schildern der Ausgangslage. Was ist jetzt neu. | Treffendes Einstiegs-Bild mit Ton (ev. nachgestellt), dann Kommentar zu Bild/Ton, Hinführung zum ersten Interview. | 10-15 Sek. Rund 10 % |
| 2 | Stellungnahmen der InterviewpartnerInnen, Erläutern der Situation. Hintergrund und Vorgeschichte.<br><br>Höhepunkt. | Interviews in Bild und Ton, Kommentar zu Bild/Ton, ev. veranschaulichende Grafiken und Archivmaterial, dann erneut Interviews fortlaufend zu Höhepunkt, z.B. wichtigste Aussage aus einem Interview. | 90 -100 Sek. Rund 80% |
| 3 | Zusammenfassung, Ausblick, Einordnung. | Kommentar zu Bild/Ton, mit gezieltem Abschlussbild, ev. auch gestellt. | 10-15 Sek. Rund 10 % |

## 2.5 Recherche und Umgang

Bei grossen Sendern ist meistens klar verteilt, welche/r Journalist/in welches Thema zu bearbeiten hat. In der Redaktion der nationalen Sender orientiert sich die Aufgabenverteilung nach einem klaren Konzept. Bei kleineren Sendern ist es der Produzent der aktuellen Nachrichtensendung, der die zu bearbeitenden Themen an sein Journalisten-Team verteilt. Doch Eigeninitiative ist stets willkommen: Wer also ein interessantes Thema findet und begründet, weshalb es Wert ist, darüber einen Bericht zu erstellen, belohnt sich selbst.

Journalismus besteht zu einem Grossteil aus der Recherche. Die Tagespresse kann mit ihren Aktualitäten und dem Archiv weiterhelfen. Da die Informationen durch die eigene Berichterstattung auf den neusten Stand gebracht werden muss, wird das Telefon ein weiteres wichtiges Instrument. In Telefongesprächen lassen sich durch involvierte Personen Neuigkeiten ermitteln. Ist eine Person das Sujet des Films, so ist eine eingehende Auseinandersetzung mit ihr notwendig.

In Telefongesprächen gilt es von Anfang an klar das Ziel des Berichtes zu vermitteln und im Gespräch das Vertrauen zu gewinnen. Dies ist notwendig, weil die Haltung der Menschen gegenüber Medienschaffenden meistens zurückhaltend oder gar ablehnend ist. Sie haben vielfach ein Bild vom rasenden Reporter, der Geschichten falsch erzählt. Bei derartigen Reaktionen kann den GesprächstpartnerInnen vor Augen gehalten werden, dass sie nun die Situation mit ihren Aussagen richtig stellen können.

Es gibt immer wieder Leute, welche die Medien zu ihren Zwecken (miss-)brauchen. So sind die Aussagen der InterviewpartnerInnen auf Wahrheitsgehalt zu hinterfragen. Dadurch wird der Sender und der eigenen Ruf geschützt.

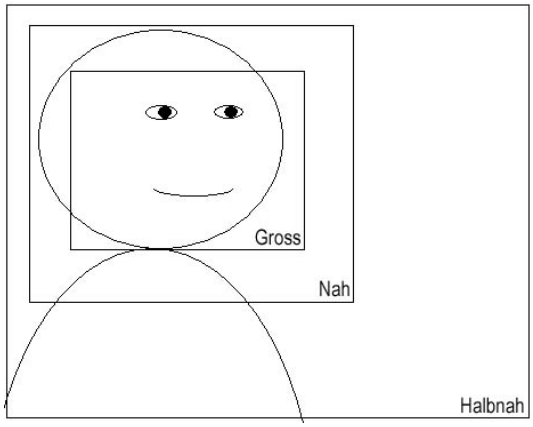
## 2.6 Interviews

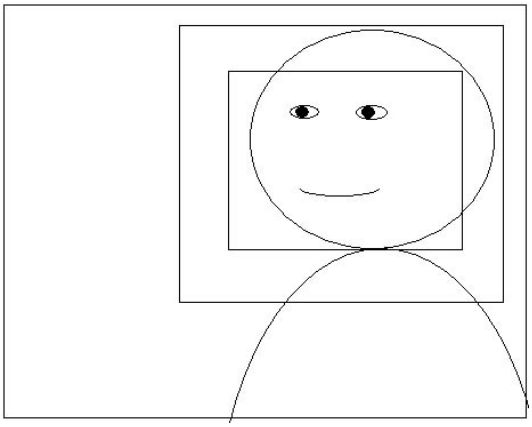
InterviewpartnerInnen beleben mit Stellungnahmen die Aussage. Eine ausgewogene Dokumentation enthält z.B. zu einer Contra-Stimme auch eine Pro-Stimme oder zu einer emotionalen Äusserung auch eine sachliche Ausführung einer Fachperson. Gerade bedeutende Aussagen müssen in Ton und Bild festgehalten werden. Die Arbeit des Medienschaffenden besteht dann nur noch aus deren Verknüpfung.

Eine Aussage von 20 Sekunden gilt als optimal. Doch die meisten Menschen verlieren vor der Kamera das Zeitgefühl. Einige geben nur kurze, meist unbrauchbare Informationen (Ja, Nein), andere geraten in einen Redeschwall. Gewiss ist es eine Sache des Schnitts, den wichtigsten Teil der Aussage daraus zu entnehmen. Aber es hilft, wenn schon bei der Aufnahme den InterviewpartnerInnen geholfen wird.

## 2.7 Kamera

Belebend für das Bild ist, wenn die InterviewpartnerInnen nicht immer aus der gleichen Perspektive sprechen. Schräge Einstellungen oder eine starke Auf- oder Absicht sind aber nicht neutral. Auch ausgeprägte Profilaufnahmen eignen sich nur in besonderen Fällen. Meistens wird das Bild zwischen InterviewpartnerIn und Hintergrund aufgeteilt (siehe folgende Beispiele).



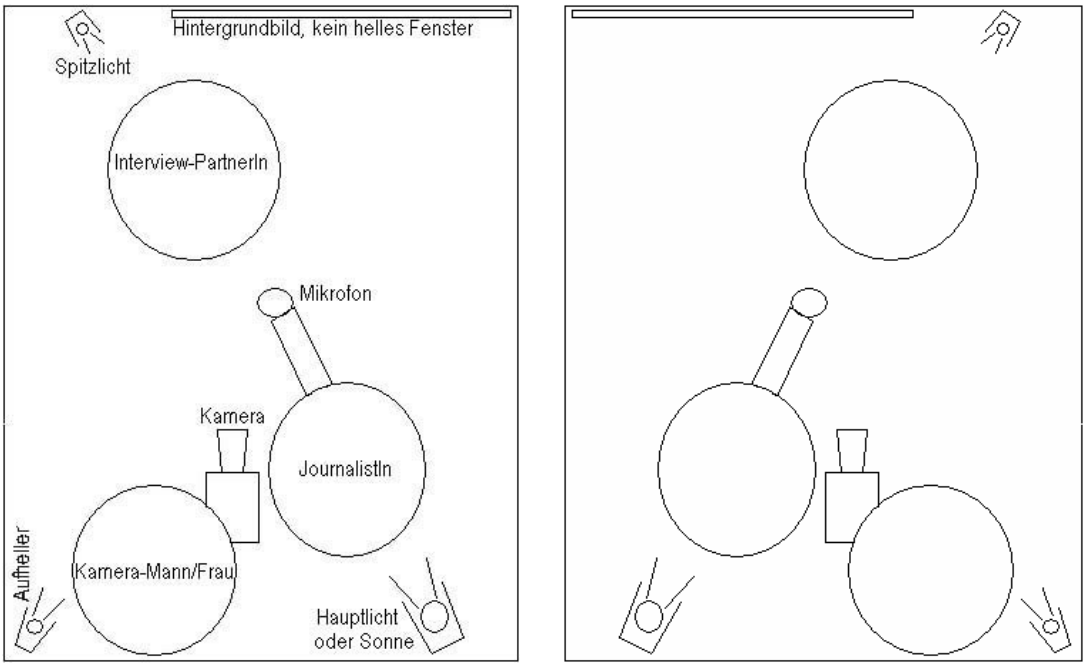
Bei mehreren Interviewpartnerinnen ist es gestalterisch ausgleichend, wenn sich die InterviewpartnerInnen sozusagen gegenüber stehen.

Aufnahmen in der Einstellung „Halbnah“ eignen sich für Vorstellungsrunden, Aufnahmen in der Einstellung „Gross“ eignen sich bei sehr persönlichen Aussagen. So kann das Publikum den Personen „durch die Augen in die Seele schauen“. In Nachrichtenbeiträgen kommen die sachlichen Halbnah- und Nah-Einstellungen zum Einsatz.

Um gute Bilder zu drehen, müssen technische und gestalterische Vorkehrungen getroffen werden:

Der Raum und die Person werden ausgeleuchtet. Als Hintergrund eignen sich Fenster nicht.
Die Kamera wird sicher und horizontal auf das Stativ montiert.
Die Schärfe und die Blende werden mittels Zoom am Sujet genommen. Erst dann wählt die Kamera die endgültige Einstellung.
Der Weissabgleich wird mit einem weissen Papier vor dem Sujet vorgenommen.

Aufsicht auf die zwei unterschiedlichen Interviewsituationen:




Die InterviewpartnerInnen liefern in den Aussagen die notwendigen Ideen für Zwischenschnitte. Ob Fotos aus dem Album, die Tätigkeit am Arbeitsplatz oder ein Hobby; all dies belebt und belegt den Dokumentarfilm. Aber nie bloss einen Zwischenschnitt pro Thema drehen, sondern am besten gleich deren 5!

Bei der Kameraführung gibt es einige Punkte, die beachtet werden sollten:

> Wird geschwenkt, dann haben Anfang- und Schlussbild ein klares Ziel. Anfang- und Schlussbild müssen für einige Sekunden still stehen.
> Der Schwenk darf keine Rucker und Zwischenstopps haben, es sei denn, das anvisierte Sujet bedarf einer derartigen Verfolgung.
> Wird gezoomt, dann hat das Zoom bei der Start- und End-Einstellung eine klare Aussage.
> Ein Retourzoom ist meistens interessanter, weil er langsam das Umfeld eines Sujets verrät.
> Wird gezoomt und geschwenkt, dann müssen zudem Zoom und Schwenk zum gleichen Zeitpunkt beginnen und dann auch wieder gleichzeitig enden.

Gerade der Anfang und das Ende einer Reportage bieten sich an, einfallsreich zu arbeiten. Ist im Film die Rede von Einbrüchen, warum dann nicht eine kurze Szene mit einem Einbruch inszenieren und einbringen. Und wenn Alkohol am Steuer thematisiert wird, weshalb dann nicht mit der Kamera Bilder von kaputten Flaschen drehen, die um einen Autoschlüssel stehen. Derartige Regiearbeiten beleben den Dokumentarfilm. Ausserdem können sie Bilder, die blutige Unfälle zeigen, ersetzen.

Im Videojournalismus ist Mann/Frau auf sich allein gestellt. Wer den Weissabgleich, die Nivellierung der Kamera, die Blende oder die Schärfe vernachlässigt, büsst es mit entsprechenden Bildern (falsche Farbtöne, schräge, unscharfe, zu helle/zu dunkle Bilder).

Bei Interviews kommt hinzu, dass nicht stets das Bild überprüft werden kann. Schliesslich ist Mann/Frau an der Seite der Kamera und schaut den InterviewpartnerInnen in die Augen. So empfiehlt es sich, den Gast zuerst gut zu positionieren (z.B. sitzend oder stehend mit Markierung am Boden).

## 2.8 Ton

Das krasseste Beispiel der Wirkung von Ton auf die Gesellschaft stammt aus einer Zeit, in welcher das Radio die Welt noch vor dem aufkommenden Tonfilm und den Wochenschauen informiert hat:

> Am 31. Oktober 1938 wird H.G. Wells Hörspiel „Der Krieg der Welten“ (War of the Worlds) vom Columbia Rundfunk live ausgestrahlt. Der damalige Sprecher Orson Wells hatte die Marsinvasion von London nach New Jersey verlegt und mit seiner Erzählkunst die Geschichte wie eine Sondersendung wirken lassen. In der Folge entstand in den USA eine Massenhysterie und Tausende flohen resigniert aus ihren Häusern auf die Strassen. Sie glaubten, die Erde würde tatsächlich von Marsmenschen überfallen. Viele verpassten den Schluss des Hörspiels, der sie aufgeklärt hätte.

Zwar hat das Bild bei Film und Fernsehen Priorität, aber Kommunikation ohne Ton wäre kaum vorstellbar. Das Bild ist eine Darstellung eines Sujets. Der Text liefert die zusätzliche Information, aber mit dem Ton wird Stimmung erzeugt („Im Ton liegt die Emotion“). Aussagen in Interviews dürfen emotional geladen sein, aber der Kommentar ist sachlich.

Die Geräusche, die als Originalton mit der Kamera zum Bild aufgezeichnet werden, dienen der Atmosphäre. Aus diesem Grund ist der Ton nicht nur bei Interviews wichtig.

Das Mikrofon wird ruhig in der Hand gehalten. Die Distanz zum Interviewpartner sollte nicht mehr als 30cm sein. Lieber sieht man bei einer Reportage ein Mikrofon, als dass die Aussagen nicht verständlich sind.. Bei Aussenaufnahmen ist ein Windschutz angebracht.

## 2.9. Schnitt

Der Schnitt ist ein sensationelles Instrument. Diese oft unbeachtete Funktion entscheidet mit der Bildwahl, dem Bildwechsel und der Vertonung über Aussage und Spannung.

Die drei folgenden Einstellungen können in unterschiedlichen Reihenfolgen geschnitten werden, mit unterschiedlichen Aussagen:

Totale Haus **>** Halbnah Maler **>** Detail Gemälde
= Klassische Einführung mit leichter Betonung auf Gemälde

Totale Haus **>** Detail Gemälde **>** Halbnah Maler
= Klassische Einführung mit leichter Betonung auf Maler

Detail Gemälde **>** Halbnah Maler **>** Totale Haus
= Klassischer Ausstieg mit leichter Betonung auf Maler

Halbnah Maler **>** Detail Gemälde **>** Totale Haus
= Klassischer Ausstieg mit leichter Betonung auf Gemälde

Halbnah Maler **>** Totale Haus **>** Detail Gemälde
**oder:** Detail Gemälde **>** Totale Haus **>** Halbnah Maler
= Zwischenschnitt für Zeitsprung.

Bleibt eine Einstellung zu lange ruhig stehen, ohne dass im Bild Bewegung vorhanden ist, dann wird es langweilig. Ein ruhiges Bild ohne bewegte Bildinformation darf drei bis vier Sekunden stehen, dann muss die nächste Einstellung folgen. Allzu kurze Schnitte wiederum (unter zwei Sekunden) sollten in der Dokumentation vermieden werden.

Bei einer Einstellung mit einem Schwenk sollte das Bild am Anfang und am Schluss kurz stehen bleiben (zirka eine Sekunde). Ein Schnitt in den Schwenk darf nur ausgeführt werden, wenn er motiviert ist.

Zwischenschnitte („Inserts“) können die Interviews kürzen. Das Einbringen einer einzigen Einstellung während eines Interviews ist allerdings eine Notlösung. Sie ist nur dann wirklich berechtigt, wenn der Zwischenschnitt im Bild auch das zeigt, wovon im Interview klar die Rede ist. Ansonsten wirken vereinzelte Zwischenschnitte wie ein Regionalzug, der überall hält

Nicht zuletzt gilt es auch, sich an das Zeitgefäss zu halten, welches die Produktion vorschreibt. Lieber kürzer und dafür straff als lang und durchhängend.

Der Schnitt erfolgt am Computer. Während am TV-Monitor die Arbeitschritte in Bild und Ton kontrolliert werden, sind am Computerbildschirm die einzelnen Einstellungen aufgelistet. Das untenstehende Schema zeigt, wie eine kurze Reportage am Computerbildschirm aussehen kann:

| | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| Videospur 1 | Bilder | | Insert | Bilder | | Bilder |
| Videospur 2 | | Bild Interview 1 | | | Bild Interview 2 | |
| Tonspur 1 | O-Ton | | O-Ton | O-Ton | | O-Ton |
| Tonspur 2 | | Ton Interview 1 | | | Ton Interview 2 | |
| Tonspur 3 | Komment | | | Komment | | Komment |

Zwischen den Interviews ist es angebracht, nicht bloss eine Einstellung (mit einem Satz Kommentar) „einzuklemmen“. Es empfiehlt sich, etwas mehr Ausführungen in Text und Bild einzubringen und dafür das eine oder andere Interview einem anderen direkt anzuschliessen. Dadurch bekommt ein Bericht mehr Fluss und es entsteht nicht der Eindruck eines Regionalzuges, der auf allen Bahnhöfen hält.

Nicht zuletzt gilt es auch, sich an das Zeitgefäss (Beitragsdauer) zu halten, welches die Produktion vorschreibt. Falls kein Zeitgefäss vorgegeben wird, zeigt die Erfahrung, dass ein Bericht knapp unter zwei Minuten die ideale Dauer hat.

## 2.10 Kommentar

Text, Stimme, Sprache und Sprechen sind Bestandteile des Kommentars. Die Profis verfassen den Text mit dem Schnitt. Dadurch entsteht in der Parallelarbeit, der optimale Text zum Bild.

Der Text wird neutral, sachlich und diplomatisch verfasst. Der Inhalt und die Worte sind auf die Durchschnittsbevölkerung anzupassen und nicht für Experten. Dennoch sind einige Fachausdrücke, die gekonnt entschlüsselt und erklärt werden, ein Qualitätsbeweis für das Wissen des Medienschaffenden. Komplexeres sei aber speziellen Grafiken im Bild überlassen.

Die Stimme gibt dem Text die Stimmung. Moderate, unauffällige und warme Stimmen sind im Dokumentarfilm dominierend. Personen mit belegter oder dünner Stimme sollten das Kommentieren unterlassen oder die Stimme speziell schulen.

Die gewählte Sprache ist Angelegenheit des Senders und deren Redaktion. Bei regionalen Sendern ist der entsprechende Dialekt anzustreben. Gerade beim schweizerdeutschen Videojournalismus ist Vorsicht geboten. Immer wieder schlittern durch die angelernte deutsche Schriftsprache deutsche Formulierungen und Worte in den Text.

## 2.11 Titel, Titelbild und A Modi

Der Titel des Beitrages im Nachrichtenüberblick informiert das TV-Publikum über die Neuigkeit und ist so wichtig, wie die Schlagzeile in der Presse. Gleichermassen wichtig ist ein Hintergrundbild aus einer Einstellung, welche sich auf die Schlagzeile bezieht. Hierbei sollte aber nicht das beste Bild oder die Schlusseinstellung des Berichts „verbraten“ werden.

Vergleichbar wichtig ist die „A Modi“ (An Moderation). Diese hat eine ähnliche Funktion, wie bei der Presse der fettgedruckte einleitende Teil in den ausführlichen Artikel. Dadurch soll durch erste wichtige Informationen das Interesse des TV-Publikums auf den folgenden Bericht gelenkt werden. Die A Modi bietet sich auch an, fehlende Bilder zu ergänzen: Fehlt z.B. Bildmaterial über die Vorgeschichte eines Vorfalls, so kann die A Modi darauf eingehen.

Es gehört also zur Aufgabe des VJs mit dem Tagesproduzenten über den Titel und mit der Moderation über die A Modi (An-Moderation) zu diskutieren.

## 2.12 Ordnung und Sauberkeit

Die Kassette mit dem Rohmaterial im Rekorder des Schnittcomputers, nicht angeschriebene Kassetten, ungelöschte Computerdateien (Speicherplatzbelastung), die geschwärzte Tastatur, die Computermaus voller Saft, Fingerabdrücke auf dem Monitor, Kaffeeflecken auf dem Tisch, herumliegendes Material (Papier, Zeitungen, gebrauchte Getränkeflaschen), ein nicht nachgeführtes Archiv, Brotkrümel auf dem Sessel des Firmenwagens,... all dies mag für die VerursacherInnen halb so wild sein. Doch meistens widerspiegeln Ordnung und Sauberkeit des Betriebes auch die Leistung des Personals und deren Arbeit. Es hilft, wenn alle täglich für ihre Ordnung besorgt sind.

## 2.13 Der Tages-Stress hat Struktur

Die Arbeit als VideojournalistIn erfordert ein vielseitig profundes Wissen. Einerseits sind technische Qualitäten gefragt, damit Kamera, Mikrofon, Licht und Schnittcomputer korrekt vorbereitet und bedient werden, anderseits ist gestalterische Kraft im Umgang mit den erwähnten Instrumenten gefragt.

Der Druck, Tagesberichte herzustellen kann sich insbesondere dann als mühsam erweisen, wenn sich keine InterviewpartnerInnen finden lassen. Entsprechend ist es empfohlen, frühzeitig am Morgen mit der Arbeit loszulegen, von Vorteil gleich mit der Vorbereitung der Interviews.

Das rasche Erledigen der Interviews hat den Vorteil, dass sich ein gewisser Druck abbaut und sich durch die Aussagen der InterviewpartnerInnen ein Bericht zu formen beginnt. Dies ist dann auch der Augenblick, in welchem weiteres Rohmaterial gedreht werden sollte. Es ist einfacher, rund um die bisherige Information fehlende Bilder zu drehen, als umgekehrt.

Wenn im Verlauf des frühen Nachmittags mit der Einspeisung der Videobänder in den Schnittcomputer begonnen wird, bleibt auch Zeit, den Text und den Schnitt in Ruhe aufzubauen. Trotzdem, lieber einige kleine Schnitt-, Ton- oder Sprach-Fehler, als am Abend keinen Beitrag abgeben zu können.

## 2.14 Videojournalismus und die persönlichen Rechte

Videojournalismus ist bekannt als eine stressige Tätigkeit. Während der Ausübung des Berufs werden oft längere Anfahrtsstrecken im Wagen zu den InterviewpartnerInnen in überhöhter Geschwindigkeit hinterlegt. Ausserdem ist diese Berufssparte bekannt für einen erhöhten Alkoholkonsum. Offensichtlich bedarf es eines Beruhigungsmittels, damit das hohe Arbeits-Tempo herunter gefahren wird. Zudem fehlt oft die Zeit für eine Mahlzeit in Ruhe. Dies alles kostet Kraft. Im Videojournalismus sind Abwesenheiten wegen zweifelhafter Krankheitszustände bei vielen regionalen Sendern bestens bekannt.

Videojournalistinnen und Videojournalisten haben das Recht auf einen geregelten Tagesablauf. Das Mass an Flexibilität und Überzeit darf nicht überschritten werden. So darf sich auch ein/e Videojournalist/in wehren.

Am meisten gefordert sind VJ-PraktikantInnen. Sie nehmen vieles in Kauf. Dazu gehört Überzeit sowie die komplette Herstellung von Beiträgen. Eigentlich hat eine Praktikantin oder ein Praktikant nicht die Aufgabe, einen Bericht selber herzustellen. Er/sie folgt dem VJ und erlernt dessen Tätigkeit durch Beobachtung und kleine Übungen. Doch bei vielen regionalen Sendern sind Praktikantinnen und Praktikanten als VJs unterwegs und stellen regelmässig fertige Beiträge her. Diese werden symbolisch vom Tagesproduzenten „abgenommen“ und ev. korrigiert. Bei dieser Tätigkeit hätte eine Praktikantin/ein Praktikant das Recht auf den vollen VJ-Lohn. Gelegentlich kommt es deshalb vor dem Arbeitsgericht zu Vergleichen. Doch die meisten PraktikantInnen fügen sich. Sie beissen sich durch die drei Monate, die ein Praktikum meistens dauert, und freuen sich auf das Arbeitsbestätigung oder das Zeugnis.

Quellen


1 „Mal sehen ob ihr mich vermisst – Menschen in Lebensgefahr“, Christa Hömmen, 1989, Rowohlt Taschenbuch Verlag
2 “Tod eines Schülers”. Markus Weidmann, 01.03.1992, „DRS-3 Input“
3 „The influence of suggestion on suicide: substantive and theoretical implications of the Werther effect“, David Phillips, Juni 1974, “American sociological review” Vol. 39
4 “Medienberichterstattung über Suizid”, Conrad Frey & Konrad Michel, 22.06.1994, „Schweizerische Ärztezeitung“, Band 75, Heft 25
5 „Sterbeanleitung auf Knopfdruck – Die Folgen einer Fernsehsendung über Selbstmord“, Cecile Ernst, 01.10.1986, „Neue Zürcher Zeitung“
6 „Number of suicides by Lidocain pills and Lidocain consumption in Hungary 1983-1989“, Einzelausdruck
7 “Subway suicides and attempts in Vienna 1984-1988”, Gernot Sonneck, September 1990, “Suicidal behaviour and risk factors”-Symposium Bologna
8 “The Screenwriters Handbook”, Syd Field, 1984, Dell Publishing NY
9 “Handwerkliche Leitlinien”, Magdalena Kauz und Toni Zwyssig, ohne Datum, SF-Ausbildung.



Verfasser: Filippo Lubiato
Videojournalist, Mediencoach und Filmemacher der RefBeJuSo


© 2012, erste Auflage 2002, ursprünglicher Titel “Über die Macht der Medien und den Videojournalismus“


Titelbild: “Voll drauf“: Eine Videojournalistin von “Tele Züri“ in Aktion.
Foto: Markus Gerber, 2003


Kontakt: ClipClub-Impulswerkstatt
Filippo Lubiato
Postfach 456
3000 Bern 7
Tel.: ++41-31 311 48 03
www.clipclub.ch
contact@clipclub.ch